

Benachteiligte Jugendliche haben besondere Schwierigkeiten, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Es gibt Netzwerke, die auf regionaler Ebene auch Betriebe bei der Ausbildung und Beschäftigung benachteiligter Jugendlicher unterstützen. Um zu sehen, ob diese Maßnahmen die beabsichtigte Wirkung haben, hat das Bundesinstitut für Berufsbildung im August und September 2005 Ausbildungsbetriebe gefragt, ob ihnen solche Netzwerke, Maßnahmen und Kooperationen bekannt sind, ob sie daran teilnehmen und was sie im Allgemeinen davon halten.

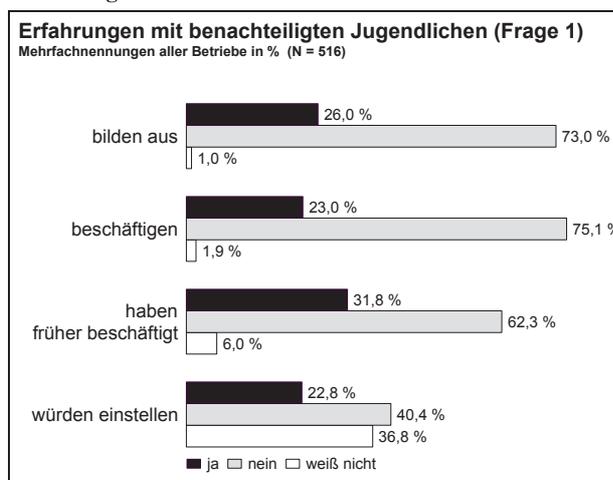
Von 1516 angeschriebenen Betrieben haben 35,8 % geantwortet; den Auswertungen liegen 516 Fragebogen zugrunde. Bei den im Folgenden dargestellten Befragungsergebnissen muss beachtet werden, dass die antwortenden Betriebe zu denen gehören, die sich in besonderer Art und Weise für die Ausbildung junger Menschen engagieren, und man deshalb nicht davon ausgehen kann, dass sie repräsentativ für alle Betriebe in Deutschland sind.

Die Ergebnisse der RBS-Befragung werden ergänzt durch Ergebnisse einer Befragung der Universität Dortmund, Lehrstuhl für Berufspädagogik, im Auftrag der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK). Unterschiedliche Akteure der Benachteiligtenförderung, z.B. berufsbildende Schulen, Kultusministerien, Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern, Arbeitsagenturen äußerten sich zu Kooperationen bei der Förderung der sozialen und beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher.

#### Viele Betriebe haben Erfahrung mit der Ausbildung oder Beschäftigung Benachteiligter

Von den Betrieben, die geantwortet haben, verfügen erstaunlich viele (42,8 %) über Erfahrungen im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen. Auf welchen Wegen, nämlich über Ausbildung oder Beschäftigung, diese Erfahrungen gewonnen wurden oder gewonnen werden, zeigt die Abbildung 1.

Abbildung 1



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

In Betrieben aller Größenklassen findet man Erfahrungen im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen.

Allerdings unterscheiden sich Großbetriebe erheblich, indem sie mit ihren Angaben zu Beschäftigung und Ausbildung weit über den kleineren Betrieben liegen. Unterscheidet man nach Branchen, so geben Betriebe des Groß- und Einzelhandels am häufigsten an, dass sie benachteiligte Jugendliche sowohl ausbilden als auch beschäftigen; am wenigsten sind bisher Banken und Versicherungen dazu bereit.

Im Handwerk fällt auf, dass dort zwar früher benachteiligte Jugendliche beschäftigt wurden, dass sie dies aber in Zukunft nicht mehr in demselben Maße zu tun beabsichtigen.

Angebote für Ausbilder zur Vermittlung sozial- und sonderpädagogischer Kenntnisse für den Umgang mit benachteiligten Jugendlichen kennen rund 22 % aller Betriebe; allerdings jene mit Erfahrung in höherem Maße (31,2 %) als jene ohne (15,5 %).

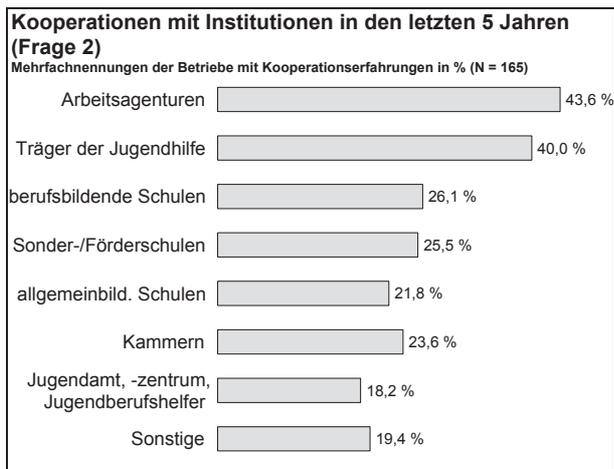
Wie die Abbildung 1 auch zeigt, ist sich mehr als ein Drittel (36,8 %) der befragten Betriebe unsicher, ob sie in Zukunft benachteiligte Jugendliche einstellen werden. Es wäre also sicherlich lohnenswert, diesen Betrieben Unterstützungsmaßnahmen anzubieten, um sie zu motivieren, benachteiligten Jugendlichen eine Beschäftigungschance zu bieten.

Die Befragungsergebnisse sagen aber auch, dass die überwiegende Zahl der Betriebe benachteiligte Jugendliche mit dem Ziel ausbildet, sie später zu beschäftigen; über 70 % gehören in diese Gruppe.

### Kooperation mit Schulen häufig genannt

Betriebe, die benachteiligte Jugendliche ausbilden und/oder beschäftigen (N = 227), kooperieren in der Mehrzahl (72,7 %) mit unterschiedlichen Institutionen. Zwar werden am häufigsten die Arbeitsagenturen und freie Träger der Jugendhilfe genannt, aber auch Schulen spielen als Kooperationspartner eine große Rolle. Fasst man die Nennungen für die unterschiedlichen Schultypen zusammen und bezieht sie auf alle Nennungen der Betriebe zur Kooperation (360), dann entfällt ein Drittel auf die Schulen, die Arbeitsagenturen rangieren mit 20 % deutlich dahinter.

Abbildung 2



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

### Kooperation wenig formalisiert

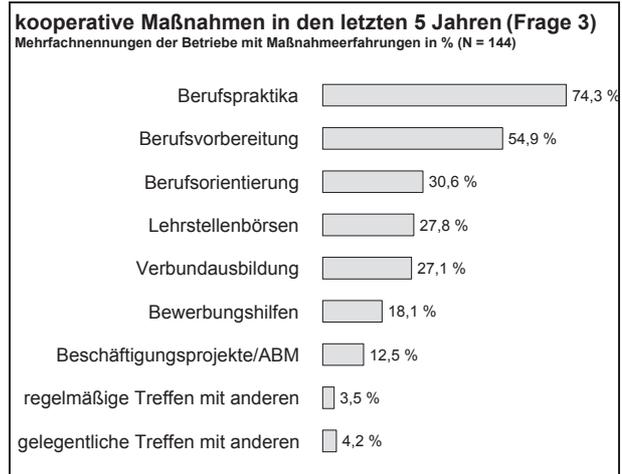
Unter Kooperation wird allgemein eine regelmäßige und organisierte Form der Zusammenarbeit verstanden, die eine Abstimmung zu methodischen und konzeptionellen Fragen und die Mitarbeit in lernortübergreifenden Gremien einschließt.

Weniger als acht Prozent der Nennungen entsprechen einer solchen idealen Kooperationsform, denn nur sie beziehen sich auf regelmäßige oder gelegentliche Treffen mit anderen an der Benachteiligtenförderung befassten Institutionen oder Betrieben. Dies deutet darauf hin, dass die Mehrzahl der existierenden Kooperationsformen wenig formalisiert ist. Und es ist zu vermuten, dass die Kooperationsbereitschaft in hohem Maße vom Engagement Einzelner in den Betrieben abhängig ist.

Allen in der Abbildung 3 aufgeführten Aktivitäten liegen Kooperationen in unterschiedlichem Ausmaß zugrunde. Allerdings ist es schwer einzuschätzen, wie intensiv und wie formalisiert diese Kooperationen verlaufen. So geben fast drei Viertel der Betriebe an, Berufspraktika durchzuführen.

Je nach Dauer dieser Praktika sind die Kooperationen zwischen den Betrieben und den anderen Beteiligten mehr oder weniger intensiv. Bei Teilnahme an einer Verbundausbildung z.B. ist eine dauerhafte Kooperation mit Sicherheit zu vermuten.

Abbildung 3



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Die Befragung der Universität Dortmund ergab, dass mehr als zwei Drittel der Initiativen vor allem die engere Kooperation zwischen Schulen bzw. anderen Einrichtungen der Benachteiligtenförderung und den Betrieben sicher stellen sollten. Hier ging es besonders um die Suche nach Praktikumsplätzen und die Durchführung von Praktika. Vor allem durch Aufnahme der Berufsausbildungsvorbereitung und das neue Fachkonzept der Agentur für Arbeit werden Kooperationen im Rahmen von Praktika gepflegt.

Die Initiativen zur Förderung der Kooperation bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlicher Intensität: Von der Durchführung einer Lehrstellen- und Praktikumsbörse, über die Installation von turnusmäßigen Arbeitskreisen Schule-Wirtschaft bzw. gemeinsamen Absprachen von Lerninhalten bis hin zu Kooperationsvereinbarungen auf einer übergeordneten Ebene

\*

### Koordinierungsstellen wenig bekannt

Die Antworten auf die Frage nach einer zentralen Stelle für die Koordinierung der Förderung von benachteiligten Jugendlichen in der jeweiligen Region signalisieren einen geringen Bekanntheitsgrad. Nur jeder vierte Betrieb weiß von einer solchen regionalen zentralen Koordinierungsstelle.

Diese 45 Betriebe nennen erwartungsgemäß am häufigsten die Arbeitsagenturen sowie die Kammern als zentrale Anlaufstellen in den Regionen (14 Nennungen). Die Vielfalt des regionalen Engagements zeigt sich aber in den übrigen 31 (Einzel-) Nennungen.

Hier finden sich z.B. die 'Koordinierungsstelle Hamburg', der Verein 'Verbundausbildung Untere Saar (V.A.U.S)' oder 'ma:nila Servicestelle/Netzwerk für interkulturelles Lernen'.

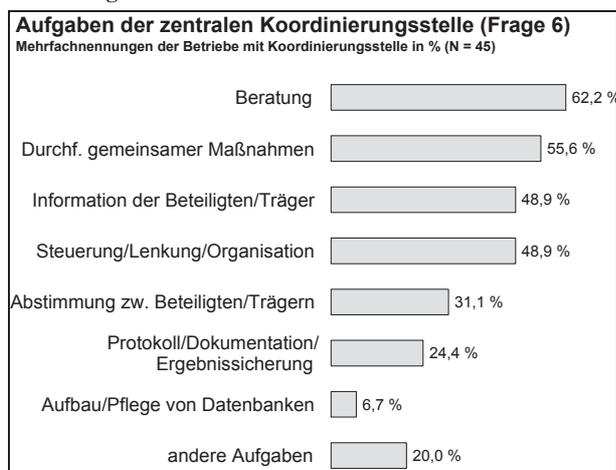
Auch die Befragung der Universität Dortmund ergab, dass nur in gut einem Viertel der Fälle eine Koordinierungsstelle bekannt ist. Die Funktion einer Koordinierungsstelle wird meist von der Agentur für Arbeit oder von einem örtlichen Träger der Jugend- bzw. Sozialhilfe übernommen, so z.B. vom Jugendamt, der Jugendberufshilfe, dem Landratsamt bzw. der Kommune, oder einem freien Träger der Benachteiligtenförderung.

✱

#### Ergebnissicherung verbesserungsbedürftig

Zu den Aufgaben der zentralen Koordinierungsstellen gehört nach Aussage der oben erwähnten 45 Betriebe vor allem die Beratung von z.B. Jugendlichen und Eltern; so nennen die Betriebe Bewerbungstraining, Hausaufgabenhilfe, sonstige Lernhilfen und auch Praktikumsvermittlung. Häufig genannte Aufgaben sind aber auch Durchführung, Steuerung und Abstimmung gemeinsamer Maßnahmen. Die Dokumentation zur Ergebnissicherung scheint hingegen im Argen zu liegen, und auch Aufbau und Pflege von Datenbanken werden als Aufgabenziele der Koordinierungsstellen nur selten genannt; Beispiele guter Praxis finden somit nur schwer die wünschenswerte größere Verbreitung.

Abbildung 4



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Die Betriebe, die eine Koordinierungsstelle in ihrer Region kennen, sind offensichtlich mit deren Arbeit zufrieden, denn sie bescheinigen ihr "durchweg breite" (41,5 %) bzw. "weitgehende" Akzeptanz (53,7 %).

In der Befragung der Universität Dortmund wurde deutlich, dass die Spannbreite der Aufgaben, die von den koordinierenden Stellen wahrgenommen werden, sehr groß ist, wobei der Schwerpunkt im organisatorischen Bereich liegt. Dagegen gehört beispielsweise eine systematische Analyse des Angebotsnetzes mit dem Ziel, Bedarfslücken zu schließen, nur selten zum Aufgabenspektrum. Die beiden wichtigsten Effekte

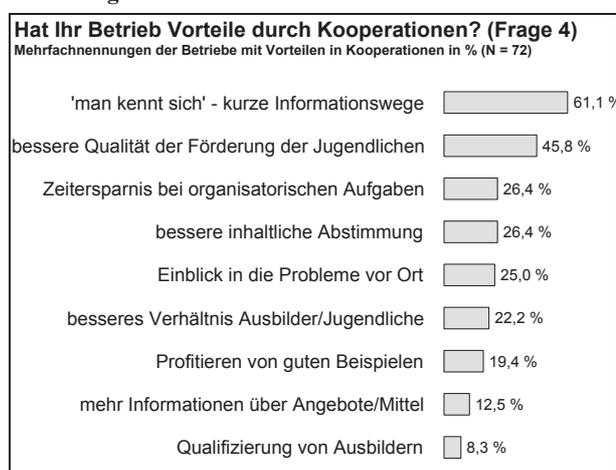
solcher koordinierenden Stellen werden in verbesserten (organisatorischen) Strukturen bzw. einer verbesserten Koordination sowie in einer besseren bzw. guten Vermittlungsquote gesehen.

✱

#### Man kennt sich

Obwohl rund 60 % der Betriebe keine Vorteile für sich durch Kooperationen zur Förderung von benachteiligten Jugendlichen sehen, beteiligen sie sich dennoch daran. Dort, wo Vorteile gesehen werden, sind es vor allem die kurzen Informationswege ("man kennt sich") und die Zeitersparnis bei der Organisation, die genannt werden. Aber auch die bessere Qualität der Förderung benachteiligter Jugendlicher ist für fast die Hälfte der Betriebe vorteilhaft.

Abbildung 5



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Auch in der Befragung der Universität Dortmund wurde deutlich, dass die Vorteile von Kooperationen besonders in Vorteilen für die Jugendlichen gesehen werden, beispielsweise bezogen auf deren zusätzliche Motivation, auf ihre frühzeitige berufliche Orientierung und ihre individuelle Förderung. Für die Institutionen selbst bestehen Vorteile der Kooperation in einer Verbesserung der Kommunikationswege und der Informationslage der Beteiligten sowie von Angebotsumfang und -ausrichtung.

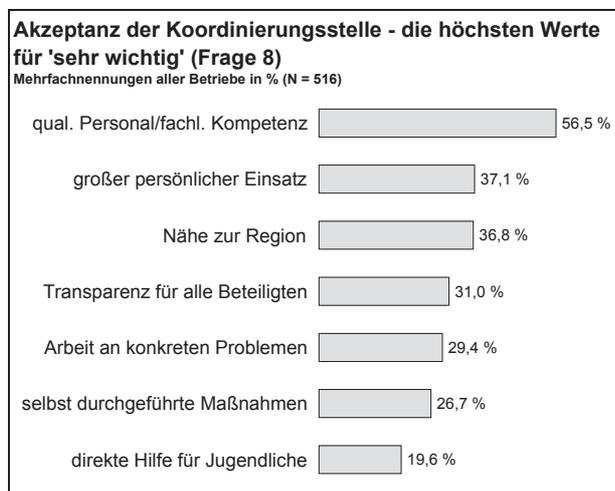
✱

#### Qualifiziertes Personal steht auf der Wunschliste ganz oben

Am Ende der Befragung wurden alle Betriebe, auch die ohne Erfahrung mit der Förderung von benachteiligten Jugendlichen, gebeten, ihre Vorstellungen zu einer erfolgreich arbeitenden regionalen Koordinierungsstelle zu benennen. Mit zwölf vorgegebenen Items wurde auf einer fünfstufigen Skala (von 1 = sehr wichtig bis 5 = unwichtig) abgefragt "Welche Faktoren sind wichtig dafür, dass eine Koordinierungsstelle zur Förderung Benach-

teiligter akzeptiert wird?". Das überraschende Ergebnis war die außerordentlich hohe Zustimmung zu den vorformulierten Aussagen. Die Abbildung 6 gibt eine Auswahl jener Eigenschaften wieder, die den Betrieben hier am wichtigsten zu sein scheinen.

Abbildung 6



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Zusätzlich wurden in Einzelnennungen "unkompliziertes Handling" und "Fokus auf den 1. Arbeitsmarkt" genannt. Von eher schlechten Erfahrungen mit der Koordinierungsstelle zeugt die Anmerkung "Mir wurde viel versprochen und nichts gehalten" oder auch der lapidare Zusatz "Kein Bedarf".

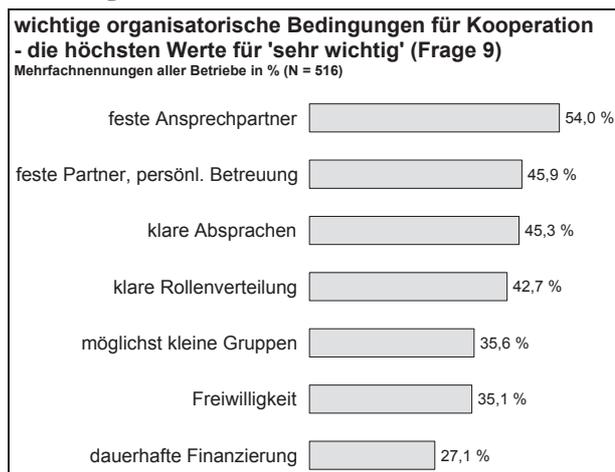
*Die Gründe, die in der Befragung der Universität Dortmund zu einer guten Akzeptanz der Koordinierungsstellen genannt wurden, waren vielfältig: Besonders wichtig war den Akteuren, dass die Koordinierungsstelle eine möglichst große Nähe zum Bezugskreis (Region/Kreis/Stadtteil) und zu deren spezifischen Problemen aufweist und dass dort qualifiziertes Personal mit fachlicher Kompetenz vorhanden ist.*

\*

### "Kooperieren" heißt mehr als bloß organisieren

Wiederum alle Betriebe wurden nach ihrer individuellen Einschätzung der Bedingungen gefragt, die "besonders wichtig für die Kooperation bei der Förderung benachteiligter Jugendlicher" sein könnten. Hier betreffen die Antworten einerseits organisatorische, andererseits persönlichkeitsbezogene Bedingungen. Nur bei den letzteren unterscheiden sich die Antworten der Betriebe mit bzw. ohne Erfahrung im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen. Offensichtlich sind für Betriebe mit entsprechender Erfahrung Bedingungen wie "Kooperationsbereitschaft der Beteiligten" oder "Respekt vor der Arbeit der Anderen" in stärkerem Maße sehr wichtig. Nur ein Teil der Betriebe benötigt zusätzliches Personal für die Kooperation.

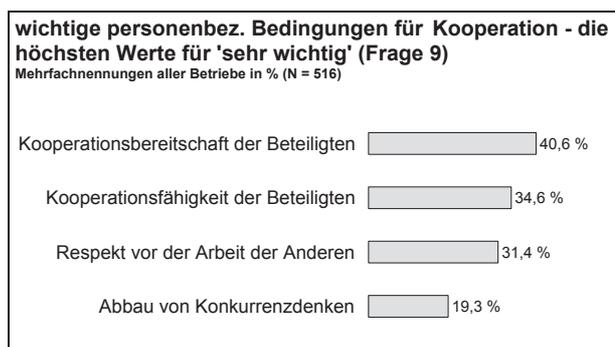
Abbildung 7



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Die personenbezogenen Bedingungen sind schwer zu beeinflussen, werden aber von den Kooperationserfahrenen Betrieben für sehr wichtig gehalten. Sie stellen sich wie folgt dar:

Abbildung 8



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, RBS-Umfrage 2/2005

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchungen ist, dass die wichtigsten Faktoren für die Nachhaltigkeit von Kooperationen mit Betrieben die Kontinuität der Arbeit und vor allem eine personelle Konstanz der Ansprechpartner sind. Dem persönlichen Kontakt bzw. dem Engagement einzelner Personen kommt dabei große Bedeutung zu, mit diesen steht und fällt die Qualität und Intensität des Informationsaustausches und der Kommunikation, die die Voraussetzung für Kooperationen bilden.

Es finden sich aber auch Hinweise darauf, dass es Vorbehalte der verschiedenen Berufsgruppen bzw. Akteure untereinander gibt, die es abzubauen gilt. Eine Möglichkeit hierzu böten beispielsweise gemeinsam besuchte Fortbildungsveranstaltungen. Schwierig wird Kooperation dann, wenn es an Offenheit und Vertrauen mangelt.